

# «Afrika ist der Sehnsuchtsort schlechthin»

Der Schriftsteller H. S. Eglund aus Berlin besuchte Zürich, um seinen neuen Roman vorzustellen. Er verrät im Interview, was Zürich ausmacht und warum Afrika in unseren Knochen steckt.

Urs Heinz Aerni

*Herr Eglund, Sie reisten aus Berlin nach Zürich für zwei Veranstaltungen, an denen Sie Ihren neuen Roman «Nomaden von Laetoli» vorstellten. Bevor wir zum Buch kommen, was fällt einem Berliner als Erstes auf, wenn er so durch die Stadt spaziert?*

Es ist alles ein bisschen kleiner, enger als in Berlin – vom Zürichsee abgesehen. So bin ich nur wenige Minuten vom Stadtteil Altstetten mit dem Tram gefahren und war am Hauptbahnhof. Ich schätze kurze Wege sehr. Und was natürlich immer irgendwie spürbar ist: die Nähe der Alpen. Vielleicht wirkt Zürich auch dadurch kleiner, gedrungener. Möglicherweise sogar demütiger als Berlin, das einem mit seiner lauten Arroganz manchmal auf die Nerven gehen kann.

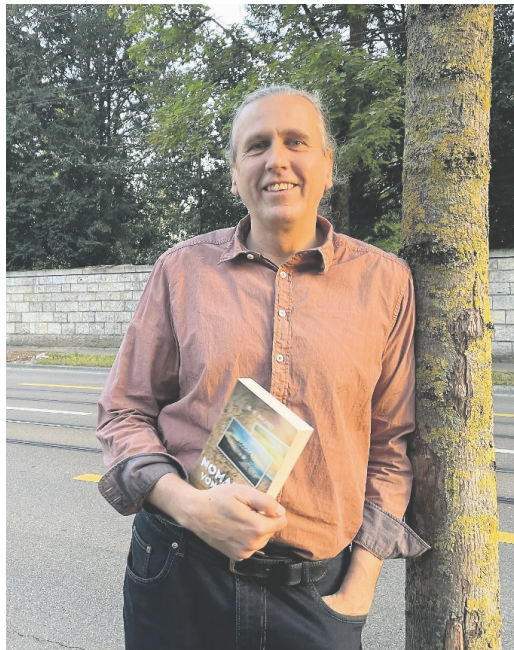
*Im Roman verfällt der junge Wissenschaftler Martin Anderson, der vor einer verheissungsvollen Karriere steht, dem Afrika-Koller, unter anderem durch den Ruf eines Professors, nach Tansania zu reisen. Hören wir da eine Sehnsucht zwischen den Zeilen heraus?*

Da es ein Roman ist, lesen wir die Sehnsucht zwischen den Zeilen. Und das ist natürlich offensichtlich, denn Afrika ist der Sehnsuchtsort schlechthin. Nicht nur als touristisches Ziel, oder weil es so viele wunderbare Bücher über Afrika gibt.

*Sondern...?*

Sondern weil es jedem von uns in den Knochen steckt und in den Genen. Der Mensch wanderte vor Millionen Jahren aus dem Rift Valley im Osten Afrikas aus, um die Welt zu erobern. So bleibt der sogenannte dunkle Kontinent die dunkle Grotte, in der unsere geheimsten Anlagen verborgen sind. Unsere geheimsten Wünsche und auch Ängste.

*Sie schöpfen aus Ihren eigenen Reiseerfahrungen in Afrika, erleben die Gegenwelten zwischen Europa und Afrika. Warum ein Roman und nicht ein Bericht oder ein Sachbuch?*



H. S. Eglund: «Ein Roman kommt der vielfältigen Wahrheit am nächsten.»

BILD UAE

Journalistische Berichte habe ich einige geschrieben, Artikel für Zeitungen. Und ein Sachbuch über Afrika würde mir schwerfallen, weil ich mir einen oder zwei sachliche Aspekte herausgreifen müsste. Man könnte ja über die Vögel Ostafrikas schreiben, oder über kulinarische Aspekte. Darüber weiss ich aber zu wenig, und es wäre mir zu spezialisiert. Ein Roman hingegen erlaubt eine ganze Geschichte von ganzen Menschen, oder eine zerrissene Geschichte von zerris-

senen Menschen – wie Sie wollen. Ein Roman kommt der vielfältigen, schillernden, unerklärlichen und vielleicht gefährlichen Wahrheit am nächsten. Zumindest, wenn er darauf angelegt ist.

*Die Lektüre begleitet nicht nur den Protagonisten, der in Kriegsgebiete gerät und viele Begegnungen erlebt, sondern den Lesenden auch in die Naturgewalten von Afrika. Wo sahen Sie Ihre Herausforderungen beim Schreiben?*

Über Afrika kann man nicht lügen. Das fällt sofort auf, weil man sehr schnell Kitsch produziert und Klischees repetiert. Es gibt auch viele Menschen, die durch Afrika gereist sind und sich ernsthaft damit befassen. Denen fällt sofort auf, wenn der Autor Murks erfindet. Andererseits belohnt Afrika jeden, der beobachten und zuhören kann. Es ist wie eine gewaltige Schatztruhe mit magischen Bildern, aus der man sich bedienen kann.

*Wie erging es Ihnen denn beim Schreiben?*

Die grösste Herausforderung für mich war, nicht schneller zu schreiben, als die Sonne in Afrika aufgeht und wieder versinkt. In den Tropen kommt und geht die Dämmerung viel schneller als bei uns, und man gerät leicht in die Versuchung, Eindrücke – Bilder, Geräusche, Düfte, Landschaften und Menschen – zu schnell abzuhandeln. Ein gutes Buch braucht seine Zeit. Nur dann entstehen Tiefe und Breite und das Gefühl beim Lesen, wirklich dort zu sein.

*Sie stammen aus Leipzig und leben schon länger in Berlin, nicht nur als Autor, sondern als Experte für Sonnenstrom. Sind Sie mit den Entwicklungen der Nutzung von Sonnenenergie zuversichtlich?*

Ich bin zuversichtlich, für uns in Deutschland, aber auch in der Schweiz. Natürlich wird uns die Energiewende nicht geschenkt, da ist noch viel Kampf notwendig. Aber es gibt keine Alternative. Übrigens ist auch beim ökologischen Wandel in der Welt für mich Afrika der Prüfstein. Wenn die sauberen Energien wie Sonnenstrom oder Windstrom so einfach und preiswert sind, dass sie auch in Afrika massenhaft zum Einsatz kommen, dann haben wir es geschafft.

*Jedoch, bei uns hier...*

...Es geht nicht um die reichen Länder, es geht vor allem um die armen Staaten, um den sozialen Zusammenhang von Energieversorgung und Umweltschmutzung. Und um die Stille: in Afrika wird Strom vor allem durch Diesel-

## Ingenieur und Publizist

H. S. Eglund lebt als Ingenieur und Publizist in Berlin Prenzlauer Berg. Der gebürtige Leipziger hat als Wissenschaftsjournalist und Reporter aus Afrika unter anderem für «Der Tagesspiegel», «Frankfurter Rundschau» und «Die Zeit» gearbeitet. Seit 2005 ist er als Fachjournalist für erneuerbare Energien tätig. Unter anderem sind von ihm die Romane «Die Glöckner von Utopia» und «Zen Solar» erschienen.

generatoren erzeugt. Das ist teuer, schmutzig und sehr laut. Stellen wir uns vor, wir produzieren den Strom künftig mit Fotovoltaik: sehr preiswert, sauber und still. Wunderbar, oder nicht?

*Was sagen Sie einem Menschen in Berlin, der noch nie in Zürich war? Ganz ehrlich, wir sind ja unter uns.*

Unter uns? Ganz ehrlich? Ich empfehle: Laufen Sie langsamer als in Berlin. Zürich kann man schlendernd am besten erfahren. Und bitte nehmen Sie die nächste S-Bahn in die Alpen. So etwas ist in Berlin nahezu undenkbar: mit dem öffentlichen Nahverkehr in die Berge. Ich meine, in richtige Berge, nicht nur in die Müggelberge oder zum Teufelsberg. Bei Ihnen in der Schweiz würde man solche sanften Erhebungen vielleicht Hügel nennen. Oder Sie haben überhaupt kein Wort dafür, weil es noch als Flachland gilt.



«Nomaden von Laetoli» von H. S. Eglund, Vicon Verlag, 978-3-9524761-9-2, 412 Seiten, 2021

# Nach 100 Jahren muss der Werkhof weichen

Ein Jahrhundert lang diente der Werkhof des alteingesessenen Baugeschäfts de Capitani als Werkhof und Magazin und beherbergte einst auch Zimmer für die Gastarbeiter. Jetzt entsteht an der Stelle zentral in der Enge ein sechsgeschossiges Wohnhaus mit 25 Wohnungen und einem Café.

Die Geschichte des alteingesessenen Engener Baugeschäfts de Capitani beginnt jedoch bereits vor 120 Jahren, als der Tessiner Innocente de Capitani von Pregassona nach Zürich zog, um bei seinem Bruder Giovanni zu arbeiten, der in der Enge ein Baugeschäft betrieb. 1901 gründete er sein eigenes Baugeschäft, das sich dank seiner Tüchtigkeit schnell entwickelte. Sowohl die beiden Söhne Hans und Emil als auch die Enkel Hans junior und Bruno lernten baugewerbliche Berufe, schlossen ihre Ausbildung am Technikum Winterthur ab und führten die Firma weiter.

## Umbauten und Renovationen

Trotz der beiden Weltkriege, Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit entwickelte sich das Baugeschäft immer weiter. Statt wie anfangs auf Neubauten setzte die Firma immer mehr auf Umbauten und Renovationen, und das ist bis heute so geblieben. 1982 trat Mario de Capitani in vierter Generation in die Firma ein. Er leitet sie nun gemeinsam mit Bernhard Federer, einem langjährigen Mitarbeiter.



Mario de Capitani freut sich, Anfang 2024 wieder in die Enge ziehen zu können.

BILD NKT

1991 wurde sie in die De Capitani Baugeschäft AG umgewandelt.

Der Werkhof an der Klopstockstrasse, der jetzt abgerissen wurde, diente genau 100 Jahre lang der Firma als Magazin und beherbergte auch Zimmer für die Gastarbeiter. «Als er gebaut wurde, stand er ausserhalb des Siedlungsgebietes», erzählt Mario de Capitani. «Heute ist er eingekesselt von Wohnhäusern. Das ist nicht ideal, weil das Ein- und Ausladen von Material doch Lärm verursacht.» Jetzt ist das gesamte Material in einem Provisorium

in Adliswil untergebracht, vorerst bis 2027. «Danach schauen wir weiter», so Mario de Capitani.

## 25 neue Wohnungen

Anstelle entstehen derzeit hier an bester Lage zwei zusammengebaute, sechsgeschossige Wohnhäuser mit 25 Wohnungen und einem Café im Erdgeschoss. «Zuoberst befinden sich zwei Attika-Wohnungen. Die eine werden meine Frau und ich beziehen, die andere eine unserer vier Töchter mit Familie. Eine andere Tochter



Der Werkhof des Baugeschäfts de Capitani wurde 1921 an einsamer Lage erstellt.

BILD ZVG

wird denn auch das Café im Erdgeschoss führen.»

Der Bauunternehmer freut sich darauf, Anfang 2024, wenn die Häuser bezugsbereit sind, nach langer Zeit aus Erlenbach wieder in seine Heimat zurückkehren zu können. «Ich bin in der Enge aufgewachsen, hier zur Schule gegangen und wurde in dieser Kirche getauft, konfirmiert und habe hier auch geheiratet. Ich bin in dem Quartier tief verwurzelt.» Ein bisschen wehmütig stimme es ihn schon, wenn er zuschauen müsse, wie der

Werkhof verschwindet. «Aber ich freue mich auf die Zukunft.» An der Philosophie der De Capitani Baugeschäft AG ändert der ganze Umzug des Werkhofs nichts. Die Firma hat sich längst im Bereich Umbau und Renovationen einen Namen gemacht. Von Maurer und Gipsarbeiten in kleinem Rahmen bis zu Total-sanierungen von Gebäuden aller Art und teilweise auch geschützten Objekten kennen die 60 Mitarbeitenden dank ihrer langjährigen Erfahrung für jedes Problem eine Lösung. *Karin Steiner*